

Eugen Biser-Lectures  
16. Dezember 2011  
16.15-17.45 Uhr  
Hörsaal B 101

Kurzfassung des Vortrags von Prof. Dr. Dr. h.c. Gunther Wenz:  
Courage to be. Zu Paul Tillichs gleichnamiger Schrift

Am 28. Februar 1997 bekam Eugen Biser im Rahmen der Feier des 40jährigen Bestehens der Katholischen Akademie in Bayern unter Beisein des damaligen Bundespräsidenten den Romano-Guardini-Preis überreicht. Aus diesem Anlass hat er in der Ausgabe der „Stimmen der Zeit“ vom März selbigen Jahres einen seiner programmatischen Aufsätze veröffentlicht<sup>1</sup>, in dem es heißt: „Angst ist ... nach allen Diagnostikern, mit Karl Jaspers an ihrer Spitze, die Grundbefindlichkeit des heutigen Menschen, den eine ‚so noch nie gewesene Lebensangst‘ wie ein dunkler Schatten begleitet. Es ist dieses durchdringende Angstgefühl, das den Lebenswillen des heutigen Menschen untergräbt, so daß er sich auf kein Wagnis mehr einlassen möchte, vor jeder Festlegung zurückschreckt, und, wie Paul Valery feststellte, mit dem Rücken zur Zukunft lebt. Und nicht weniger liegt darin die Ursache, daß er, ungeachtet seines Wohlstands und der zahlreichen Vergünstigungen der gegenwärtigen Lebenswelt, seines Lebens nicht froh zu werden vermag. So erleidet er einen emotionalen Zersetzungsprozeß, der ihn einer resignativen Grundstimmung und Seinsverdrossenheit verfallen läßt. Das ist die Wunde, in die das Christentum das Öl und den Wein des barmherzigen Samariters gießen mußte.“ Um dem Ungeist der Schwere und der Resignation, von dem unsere Zeit heimgesucht ist, wirksam zu begegnen, bedarf es nach Biser eines Geistes, der sich nicht im moralischen Appell erschöpft, sondern jenen nur durch Gott zu begründenden Mut zum Sein vermittelt, der die Bedingung der Möglichkeit aller Moral ist, ohne doch durch diese allein erreichbar zu sein; und Protestanten und Katholiken gleichermaßen warnend und mahnend fügt Biser hinzu: „...nichts entfremdet das Christentum seinem Ursprung so sehr wie der von Luther befürchtete Fall, daß Jesus in ‚ein Mosen‘ und daß das Evangelium in ‚ein Gesetzbuch‘ verwandelt werde.“

### Nichtigkeitsangst und Mut zum Sein

In seiner Dankesrede nach Empfang des Guardini-Preises<sup>2</sup> hatte sich Biser bereits dezidiert gegen die Reduzierung der Religion auf Moral und gegen die verbreitete Ansicht gewandt, der Wert der Kirchen bestehe vornehmlich in der von ihnen erbrachten Sozialleistung. So wichtig der kirchliche Sozialbeitrag sei, noch zentraler seien andere Aufgaben: Das Christentum, so Biser, ist „bei allem Bestreben nach sittlicher Vertiefung und Verinnerlichung keine moralische, sondern eine auf die Heilung des gebrochenen Menschen und auf seine Erhebung zum Stand der Gotteskindschaft ausgerichtete therapeutische und mystische Religion“. Dies wahrzunehmen und zu realisieren sei die Forderung der Stunde. Ich finde, Eugen Biser hat recht. Wenn denn, wofür viele Anzeichen sprechen, Angst die Signatur unseres Zeitalters ist, dann läßt sich der Not der Zeit nicht lediglich moralisch, sondern nur auf transmoralische Weise begegnen. Diese These hatte auf seine Weise auch einer der bedeutendsten evangelischen Denker unseres Jahrhunderts, der Theologe und Religionsphilosoph Paul Tillich in seiner Schrift „Der Mut zum Sein“<sup>3</sup> vertreten.

---

<sup>1</sup> E. Biser, Glaubenserweckung. Das Christentum auf der Suche nach seiner Identität, in: StZ 215 (1997), 171-182.

<sup>2</sup> Ders., Die Forderung der Stunde, in: zur debatte 27 (1997), 6-8.

<sup>3</sup> Das Buch ist aus einer Vorlesungsreihe entstanden, die der infolge der nationalsozialistischen Herrschaft in die USA emigrierte Tillich vom 30. Oktober bis zum 2. November 1950 an der Yale-Universität gehalten hat. 1952

Wovor ängstigt sich die Angst? Die präziseste Antwort auf diese Frage lautet im Sinne Tillichs: vor nichts, vor dem Nichts. Während Furcht auf ein bestimmtes Objekt bezogen ist, bekommt es die Angst mit dem „nihil“ zu tun, in dessen unbestimmtem Dunkel alles zunichte zu werden droht. Mit Tillich zu reden: „Die Angst ist der Zustand, in dem ein Seiendes der Möglichkeit seines Nichtseins gewahr wird, oder kürzer gesagt: Angst ist das existentielle Gewahrwerden des Nichtseins.“ Indem das Endliche seiner Endlichkeit als solcher gewahr wird, ängstigt es sich und wird vom nihilistischen Schauer drohenden Nichtseins erfasst. Dabei kann die Frage nicht sein, ob man sich ängstigt oder nicht. Diese Alternative steht nicht zur Wahl, denn Angst ist mit dem Bewusstsein des Endlichen als eines Endlichen alternativlos verbunden. Ob diese Verbindung den Charakter einer Zwangsläufigkeit hat, die auf fatale Weise die *conditio humana* determiniert, um in hoffnungslose Verzweiflung oder in nicht minder hoffnungslose Hybris zu führen, oder ob existentielle Angst in jenen Mut zu transformieren ist, in welchem ein Endliches sein Endlichsein anzunehmen und zu affirmieren vermag, das ist das bewegende Problem von Tillichs gesamter Untersuchung.

### Typologie der Angst

Um es nicht bei der abstrakten Behauptung der Angst als eines zeitlosen Existentials zu belassen, unterscheidet Tillich entsprechend den Formen, in denen das Nichtsein das Sein des Menschen bedroht, drei Typen der Angst, um diese sodann als Charakteristika einzelner Epochen der abendländischen Kulturgeschichte auszuweisen. Das Nichtsein bedroht zum einen die ontische Selbstbejahung des Menschen, relativ in Form des Schicksals, absolut in Form des Todes. Dieser mit dem menschlichen Bewußtsein der Sterblichkeit gegebene Haupttyp der Angst, in welchem sich das Endliche von seinem physischen Nichts bedroht weiß, ist nach Tillich kennzeichnend für die Spätantike und damit für den sozio-kulturellen Kontext des frühen Christentums. Das Nichtsein bedroht zum zweiten die moralische Selbstbejahung des Menschen als eines die bloße Natur transzendierenden sittlichen Subjekts, relativ in Form der Schuld, absolut in Form der Verdammung. Dieser mit dem menschlichen Bewusstsein sittlicher Verkehrtheit gegebene Haupttyp der Angst, in welchem sich das Endliche von seinem moralischen Nichts bedroht wisse, sei in der mittelalterlichen Lebenswelt vorherrschend gewesen und habe auch noch das Zeitalter der Reformation bestimmt, was sich u. a. an Luthers theologischer Leitfrage „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ erkennen lasse. Die dritte Bedrohung des endlichen Seins durch das Nichtsein schließlich betreffe die geistige Selbstbejahung des Menschen, relativ in Form der Leere, absolut in Form der Sinnlosigkeit. Sie und der mit ihr gegebene Haupttyp der Angst sind nach Tillich in der Neuzeit und namentlich in der Spätmoderne – wir können auch sagen: Postmoderne – epochal geworden. „Die Angst vor der Sinnlosigkeit ist die Angst vor dem Verlust dessen, was uns letztlich angeht, dem Verlust eines Sinnes, der allen Sinngehalten Sinn verleiht. Diese Angst wird durch den Verlust eines geistigen Zentrums erzeugt, durch das Ausbleiben einer Antwort auf die Frage nach dem Sinn der Existenz, wie symbolisch und indirekt diese Antwort auch sein mag.“

Trifft diese Analyse auch heute noch zu dann hätte unsere Zeit vornehmlich als eine Zeit der Angst vor Leere und Sinnlosigkeit zu gelten. Ich glaube, manches spricht für diese Annahme. Dabei sind in der Angst vor Leere und Sinnlosigkeit die beiden anderen Haupttypen, nämlich

---

ist es in der Yale University Press auf Englisch erschienen. Diesen Urtext („The Courage to Be“) finden Sie heute am leichtesten in der von C. H. Ratschow herausgegebenen kritischen Ausgabe der Hauptwerke Paul Tillichs (*Main Works*, Vol. 5, Berlin/New York 1988, 141-230). Eine deutsche Übersetzung wurde 1953 und dann wieder 1965 aufgelegt. In überarbeiteter Form liegt die erste Version der deutschen Textedition im XI. Band von Tillichs *Gesammelten Werken* (1969), 11-139, vor. Hiernach wird zitiert.

Todesangst und Angst vor sittlicher Verdammung, gewiss mit enthalten. Aber sie sind nicht ausschlaggebend oder zutreffender gesagt: Sie sind in die Angst der Sinnlosigkeit eingegangen, die in bestimmter Weise abgründiger ist als die beiden vormaligen Ängste, wobei mit Abgründigkeit weniger die Vorstellung der Tiefe als jene der Bodenlosigkeit zu assoziieren ist. Denn zeigt sich in der Todesangst noch ein vitales Interesse am eigenen Leben und seinem Erhalt, in der Angst vor Schuldverdammnis ein entwickeltes Bewusstsein des moralisch Geschuldeten, so droht in der Sinnlosigkeitsangst auch dieses beides zugrunde zu gehen und schlechterdings alles im nihilistischen Nichts aufgelöst zu werden.

### Nihilismussog

Das Ganze ist das Unwahre, hatte Adorno einst notiert. Ist das Ganze nicht sinnlos, wird heute von nicht wenigen im Blick auf ihr individuelles und gesellschaftliches Leben gefragt, und zwar trotz eines Lebensstandards, der im Weltvergleich und im Vergleich zu vorhergehenden Generationen nach wie vor mehr als beachtlich ist. Und auch wo diese Frage nicht explizit gestellt wird, ist sie in nihilistischen Zeittendenzen, in denen die verdrängte Sinnlosigkeitsangst manifest pathologische Gestalt annimmt, mehr oder minder offenkundig vorhanden. „Die pathologische Angst“, sagt Tillich, „tritt auf, wenn das Selbst nicht fähig ist, seine Angst auf sich zu nehmen.“ Wo solches statthat, tritt Furcht auf, wo nichts zu fürchten ist, wohingegen waghalsige Risiken eingegangen werden, wo Vorsicht am Platze wäre; da wird eilfertig Schuld aufgedeckt, wo keine ist, und nachsichtig entschuldigt, wo offenkundig Böses ins Werk gesetzt wird; da werden schließlich – um von den pathologischen Formen der Angst vor Leere und Sinnlosigkeit zu sprechen – ideologische Festungen unbezweifelbarer Gewissheit in den Sand gesetzt, um den tragenden Grund des Verlässlichen und Bewährten mutwillig zu sprengen.

Was kann angesichts solch pathologischer Ängste helfen und heilen? Nach Tillich allein der Mut, der die Angst in ihrer ontischen, moralischen und geistigen Erscheinungsform zu integrieren vermag und auf diese Weise ihre Pathologisierung verhindert. Doch wie kann solcher Mut begründet werden? Das, so meine ich, ist die wichtigste Frage, auf die wir Christen unserer heutigen Welt Antwort schulden, weil diese Frage hineinverweist in das Zentrale der christlichen Existenz. Woher den Mut nehmen, wenn die Signatur der Welt und des menschlichen Lebens in ihr die Angst ist? Um ein letztes Mal Paul Tillich zu referieren: Begründeten und beständigen Mut zum Sein kann nichts Seiendes, sondern nur das Sein selbst vermitteln. Wo Menschen sich ängstigen, ist daher von Gott zu reden. Ich will dies – Tillich Ihrer Eigenlektüre überlassend – mit eigenen Worten und um der gebotenen Kürze willen unter Konzentration auf drei Grundsätze tun, die unmittelbar auf die drei Hauptformen der Angst nach Maßgabe Tillich'scher Typologie bezogen sind.

### Zeugnis des Christentums

1. Mut zum Sein im Sinne ontischer Selbstbejahung des Menschen, in welcher die Angst vor Schicksal und Tod überwunden ist, vermittelt der Geist der Inkarnation, wie er von dem im Menschensohne Jesus offenbaren göttlichen Vater ausgeht, der Himmel und Erde erschaffen hat. Was heißt das? Es heißt in Sonderheit dies, dass es Mut zum Sein unter der Bedingung einer vom Nichtsein bedrohten Endlichkeit nur geben kann in der Gewissheit, dass der Schöpfergott seiner endlichen Kreatur ein unvergängliches und unveräußerliches Gedächtnis gestiftet hat in ihm selbst. Die Unendlichkeit des allmächtigen Schöpfergottes ist nicht durch den Gegensatz zur Endlichkeit seiner Geschöpfe und seiner Schöpfung bestimmt, sondern erweist sich darin in ihrer göttlichen Wahrheit, dass sie das Endliche bergend umfängt. Entsprechend ist die gewisse Hoffnung, in Gott verewigt zu werden, die Voraussetzung dafür,

die irdische Zeitlichkeit segnen zu können. Wo uns und unserer Zeit der Glaube entschwindet, für den der inkarnierte Jesus Christus als lebendiges Wirkzeichen einsteht, dass nämlich Gott ins Endliche eingegangen ist und selbst den Tod nicht scheute, um seiner mächtig zu werden, da verlässt uns auch der Mut zum Sein angesichts unserer endenden Endlichkeit. Das Christentum schuldet der Welt daher das beständige Weihnachtszeugnis von der Menschwerdung Gottes.

2. „Viel grosser ist schuld denn peyn, sund denn todt“ (WA 10 1,718), heißt es bei Luther. Die Höllenangst schuldiger Verdammnis ist abgründiger als die Angst vor dem Grab. Um sie zu überwinden und zu einem Mut der Selbstbejahung angesichts eigener Verkehrtheit und schuldigen Versagens zu finden, bedarf es des Geistes, welcher von dem im Gekreuzigten offenbaren Gott der Gerechtigkeit ausgeht, der uns am Kreuz trotz unserer Sündenschuld versöhnt hat mit sich selbst. Wo die Verkehrtheit der Sünde als Schuld wahrgenommen wird und das Bewusstsein der Schuld das Gewissen peinigt und ängstigt, da kann nur der Crucifixus helfen, in dessen Zeichen sich das ganze Christentum zusammenfasst. Wo uns und unserer Zeit der Glaube entschwindet, dessen Sakrament der gekreuzigte Gottmensch ist, dass nämlich Gott seine verlorenen Menschenkinder nicht lassen, sondern sie in die Geistgemeinschaft des Sohnes mit seinem göttlichen Vater reintegrieren will, da verlässt uns auch der Mut zum Sein angesichts unserer in der Verkehrtheit der Sünde sich selbst zugrunderichtenden Endlichkeit. Das Christentum schuldet der Welt daher das beständige Passionszeugnis vom Kreuz Jesu Christi.

3. Kein heilsames Passionswort vom Kreuz, keine weihnachtliche Frohbotschaft der Inkarnation ohne Ostern! Nur im österlichen Geiste, der sich an Pfingsten eine Kirche schafft, ist der gekreuzigte Jesus von Nazareth als der Christus lebendig, welcher – auferstanden und gen Himmel gefahren – zur Rechten Gottes sitzt und wiederkommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten. Nur wo die eschatologische Zukunft des Gekommenen im lebendigen Geiste Osterns und Pfingstens zur Gewissheit wird, weichen die Trauergeister der vanitas, weicht der Ungeist der Sinnleere, und an die Stelle unserer Geistlosigkeit und Geistwidrigkeit tritt jene Begeisterung, welche der Glaube bedeutet, der sich – exzentrisch – auf Gott in Christus verlässt. Ohne solchen begeisterten und begeisternden Glauben, wie er von dem österlich-pfingstlichen Gottesgeist der Verherrlichung des auferstandenen Gekreuzigten ausgeht, kann es dauerhaften Mut geistiger Selbstbejahung nicht geben. Trifft es aber zu, dass unsere Zeit vor allem an der Angst vor Leere und Sinnverlust zu leiden hat, dann schulden wir Christen unserer Welt das Geistzeugnis von Ostern und Pfingsten derzeit wohl am meisten. Der in Jesus Christus in der Kraft seines Hl. Geistes offenbare Gott vermag Sinnloses und Sinnwidriges in Sinn zu transformieren und aus denjenigen, die nichts haben, solche zu machen, die alles besitzen. So steht es in der für den 16. Dezember 2011 vorgesehenen Bibellese geschrieben (2 Kor 6,10).